

Oktober 2016

UKINTERN

*Zeitschrift für die
Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter
der Uniklinik Köln*

Neuer Schwerpunkt Kinderradiologie

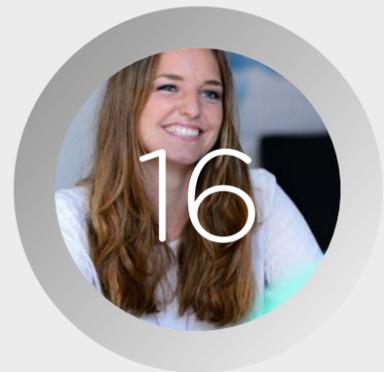
» *Lindenburg Akademie* » *Weltrekord aufgestellt*
» *Studierendenkurse Zahnmedizin*



Schöner lernen unterm Blätterdach:
Neue moderne Räume für die
Lindenburg Akademie.



74 Nationen an einer Puppe:
Uniklinik Köln stellt Weltrekord in
Wiederbelebung auf



Zahnmedizin-Studentin Anna Fittgen
darüber, weshalb sie Patienten für ihre
Kurse brauchen

Inhalt

4 » Editorial



» entdecken

6 Kölner Alzheimer
Präventionsregister startet



» versorgen

5 Neuer Schwerpunkt Kinderradiologie
7 Neues CT ermöglicht
differenziertere Diagnosen



» erleben

11 Weltrekord aufgestellt
15 Tag der Patientensicherheit



» erfahren

10 Neuer Ehrenamtlicher
Besuchsdienst eingerichtet
15 Venia Legendi
20 Das Uniklinik-Rätsel
22 Kurz notiert



» wissen

20 Selbsthilfe: Netzhautdegeneration



» begegnen

8 Personalia
12 Gesichter für Gesundheit
18 Wer ist eigentlich ...?



» lernen

9 Weiterbildung unter einem Dach
16 Studierendenkurse Zahnmedizin
21 Neuer Master-Studiengang Medizinmanagement

24 » Impressum



Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

die schwingvolle Entwicklung der letzten Jahre setzt sich im Jahr 2016 kontinuierlich fort. Auch in diesem Jahr ist die Anzahl der behandelten Patienten wieder gestiegen.

Allein in den ersten acht Monaten stieg die Zahl um 6,3 Prozent gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres.

Mehr Patienten bedeuten natürlich auch zusätzliche Arbeit. Deshalb haben wir auch in diesem Jahr zusätzliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingestellt. Im Bereich Ärztlicher Dienst, Pflege- und Funktionsdienst sowie im Medizinisch-Technischen Dienst sind 60 Vollkraftstellen hinzugekommen, um diese Arbeit bewältigen zu können.

Die sehr positive Entwicklung unseres Universitätsklinikums zeigt sich auch am deutlich sichtbaren Fortschritt unserer Bauvorhaben. Das CIO-Gebäude wächst kontinuierlich. Wöchentlich kann man deutlich die Baufortschritte erkennen. Für den zweiten Bauabschnitt des Forschungsgebäudes (ZMMK) ist mit der Erstellung der Baugrube begonnen worden, die Ende Januar 2017 abgeschlossen sein wird. Der erste Beton wird dann voraussichtlich Mitte 2017 fließen können.

Eine große Herausforderung, die es jetzt zu bewältigen gilt, ist die Baufeldfreimachung entlang der Kerpener Straße. Hier wird das neue Eltern-Kind-Zentrum entstehen. Anfang 2018 sollen die Bauarbeiten dort beginnen. Deshalb müssen bis Ende 2017 alle Ersatzflächen verfügbar sein, um den Abteilungen und Bereichen, die heute in den zum Abriss bestimmten Gebäuden untergebracht sind, adäquate Arbeitsräume zur Verfügung stellen zu können.

Aber es gibt noch viele andere interessante Neuigkeiten aus unserem Universitätsklinikum, über die in dieser Ausgabe berichtet wird. Viel Spaß beim Lesen!

Günter Zwilling
Kaufmännischer Direktor

Neuer Schwerpunkt Kinderradiologie

Eine besondere Klientel

Kinder sind keine kleinen Erwachsenen. Ihre Anatomie ist speziell, außerdem ist ein hohes Maß an Empathie, Zeit und Geduld gefordert. Das Team der Kinderradiologie an der Uniklinik Köln untersucht sowohl Frühgeborene mit einem Gewicht von unter 500 Gramm als auch übergewichtige Jugendliche.



»Der kinderradiologische Funktionsbereich der Uniklinik Köln bietet alle bildgebenden Verfahren: Sonographie inklusive Dopplersonographie, Röntgendiagnostik inklusive Durchleuchtungsuntersuchungen, Computertomographie und Magnetresonanztomographie zur Untersuchung von Kindern und Jugendlichen an«, so Priv.-Doz. Dr. Friederike Koerber, Leiterin des neu gegründeten Schwerpunkts Kinderradiologie am Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie.

»Besonderen Wert legen wir auf die schonende, kindgerechte Durchführung der Untersuchungen, unter besonderer Berücksichtigung des Strahlenschutzes, der gerade bei Kindern und Jugendlichen so besonders wichtig ist«, so Dr. Koerber.

Besonders stolz ist sie daher darauf, dass man an der Uniklinik Köln erstmalig in Deutschland bei Kindern mit der Glasknochenkrankheit (Osteogenesis imperfecta) als Ersatz

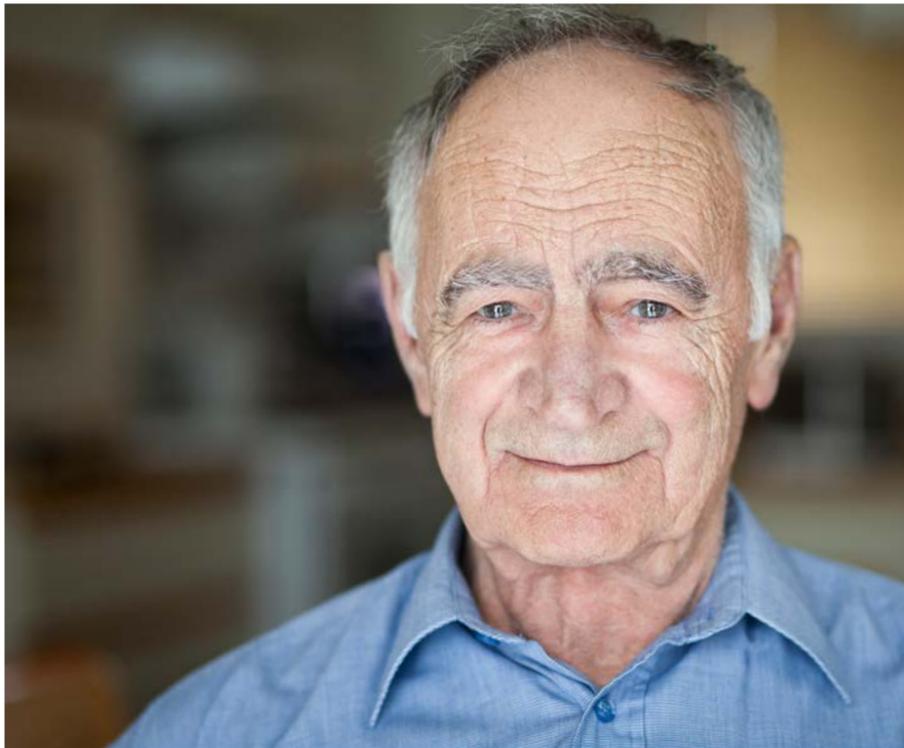
für die jährlichen Röntgenuntersuchungen der Wirbelsäule ein alternatives Verfahren einsetzen kann. »Wir konnten über die Landesärztekammer und die Bezirksregierung eine Genehmigung erwirken, statt der jährlichen Röntgenaufnahmen der Wirbelsäule eine seitliche Darstellung mittels DXA durchzuführen. Seit auch die Übertragung der Daten in das klinikinterne PACS-System möglich ist, können wir die Bilder in der Kinderreha im Queen-Rania-Gebäude erstellen. Dies bedeutet eine Strahlenreduktion auf etwa ein Zwanzigstel der bisherigen Dosis und erspart den in ihrer Mobilität stark eingeschränkten Patienten einen weiten Weg über den Campus sowie eine erneute Lagerung auf einem Untersuchungstisch.«

radiologie.uk-koeln.de/cw

Risikofaktoren identifizieren

Kölner Alzheimer Präventionsregister startet

Die Alzheimer-Erkrankung ist nach wie vor nicht heilbar. Aus diesem Grund wird das Thema Prävention immer wichtiger. Zur Entwicklung von Strategien zur Prävention ist jetzt an der Klinik Psychiatrie und Psychotherapie das Kölner Alzheimer Präventionsregister gegründet worden.



Fakten zur Alzheimer-Krankheit

Die Alzheimer-Krankheit entwickelt sich schon Jahre bis Jahrzehnte vor den ersten Symptomen.

46,8 Millionen

Menschen leben aktuell weltweit mit der Diagnose Alzheimer-Demenz.

131,5 Millionen

Patienten werden es laut Schätzungen bis 2050 sein.

Helfen Sie uns!
Interessenten für das Kölner Alzheimer Präventionsregister melden sich bitte per E-Mail an kalzreg@uk-koeln.de oder unter Telefon 0221 478-32894.

Die Entwicklung ist eindeutig und hört sich erschreckend an: Derzeit leben in Deutschland 1,5 Millionen Demenzkranke, davon zwei Drittel Alzheimer-Patienten. Diese Zahl steigt jeden Tag um circa 100, sodass im Jahr 2050 etwa drei Millionen Menschen schleichend das Gedächtnis, ihre Fähigkeiten und schließlich ihre Persönlichkeit verlieren werden – solange ein Durchbruch in der Alzheimer-Forschung ausbleibt.

Während wir schon länger wissen, was gute Ernährung ausmacht oder was dem Herzen guttut, wissen wir bisher relativ wenig darüber, wie wir unser Gehirn schützen können. Bisherige Studien zeigen, dass Menschen seltener an Alzheimer erkranken, die sich regelmäßig körperlich betätigen, sich gesund ernähren und sich geistig fit halten. Als Risikofaktoren für Alzheimer gelten bisher das Lebensalter, genetische Vorbelastungen sowie Stoffwechselstörungen wie Diabetes.

Prof. Dr. Frank Jessen, Direktor der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie an der Uniklinik Köln erklärt, warum es so wichtig ist, die Krankheit so früh wie

möglich zu diagnostizieren: »Durch Veränderungen des Lebensstils, zum Beispiel durch vermehrte körperliche und geistige Aktivität und Umstellung der Ernährung ist es vielleicht möglich, das Fortschreiten der Erkrankung zu verzögern – wenn es uns gelingt, sie früh genug zu entdecken. Außerdem besteht die Hoffnung, dass wir in der Zukunft Therapien zur Verfügung haben, die bei frühzeitiger Erkennung der Alzheimer-Erkrankung das Auftreten einer Demenz zumindest verzögern können. Ziel des Kölner Alzheimer Präventionsregisters ist es, die Kontaktdaten von an Alzheimer Prävention interessierten Menschen zu sammeln und sie alle drei Monate im Rahmen eines Newsletters über aktuelle Forschungsergebnisse und neue Konzepte zur Prävention der Alzheimer-Krankheit zu informieren«, so Prof. Jessen. »Außerdem wollen wir die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch über Präventionsstudien und aktuelle Studienmöglichkeiten auf dem Laufenden halten.« **cw**

Radiologie

Neues CT ermöglicht differenziertere Diagnosen

Deutschlands erstes Dual-Layer-Detektor-CT ist an der Uniklinik Köln in Betrieb genommen worden. Im Unterschied zur bisherigen Diagnostik sind damit bei einer Untersuchung nicht nur Aussagen über die Gewebedichte, sondern auch über die Beschaffenheit möglich.

Das neue Gerät im Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie kann bei einer Untersuchung mehrere unterschiedliche Strahlenqualitäten differenzieren. »Für unsere Patienten ist der Unterschied zu einem herkömmlichen Computertomographen äußerlich nicht zu erkennen«, so Prof. Dr. David Maintz, Direktor des Instituts. Die aus dem Körper des Patienten austretende Strahlung wird jedoch von einem Detektor empfangen, der Röntgenphotonen in zwei Schichten hoher und niedriger Energie differenzieren kann.

»Mittels der so gewonnenen Messdatensätze lassen sich die untersuchten Körper- und Organstrukturen zusätzlich zu der normalen Formdarstellung und

Dichtebewertung hinsichtlich des Vorliegens spezieller Elemente wie Jod oder Kalzium beurteilen«, so Prof. Maintz. Die Mediziner sind so in der Lage, zusätzliche Aussagen über die Zusammensetzungen von Geweben zu treffen. Das unterstützt die behandelnden Ärzte bei der Diagnose und der Therapie. »So ist es uns bei onkologischen Fragestellungen beispielsweise möglich, durch die differenziertere Bildgebung Tumorgewebe von gesundem Gewebe zu unterscheiden und so schneller und sicherer zu diagnostizieren, um welche Tumorart es sich handelt«, erklärt Prof. Maintz.

Des Weiteren verbessert das neue Gerät die Tumordetektion, denn es erhöht die Kontraste, was es den Medizi-

nern erlaubt, auch kleinere Tumoren zu erkennen – beispielsweise kleine Metastasen in der Leber. Auch genauere Aussagen zum Therapieansprechen bei Chemotherapie werden möglich, indem erstmalig exakte quantitative Messungen der Kontrastmittelaufnahme in Tumoren durchgeführt werden können. Durch die spezifische Joddarstellung lässt sich zudem die Menge des jodhaltigen Kontrastmittels reduzieren, das dem Patienten verabreicht werden muss – beispielsweise ein wichtiger Punkt bei Nierenproblemen. Und auch die im Vergleich zu bisherigen CTs bis zu einem Zehntel geringere Strahlendosis schont den Patienten. **cw**

Prof. Dr. David Maintz und Dr. Karin Slebocki besprechen Aufnahmen des neuen CTs.



Sieht aus wie andere CTs, kann aber mehr: das neue Dual-Layer-Detektor-CT, mit dem zwischen 30 und 40 Untersuchungen täglich durchgeführt werden.



Krankenhausapotheke unter neuer Leitung

Dr. Andrea Liekweg hat seit Anfang Mai die Leitung der Krankenhausapotheke der Uniklinik Köln übernommen, wo sie zuvor bereits seit 2011 als stellvertretende Leiterin tätig war. In ihrer neuen Funktion trägt sie die Verantwortung für mehr als 60 Mitarbeiter, die sich vom Einkauf und der Herstellung von eigenen Arzneimitteln sowie parenteraler Ernährungslösungen bis hin zur Stationsbelieferung um eine zuverlässige Versorgung aller Kliniken mit Arzneimitteln kümmern. Dr. Liekwegs besondere Aufmerksamkeit gilt der Optimierung von Arzneimittelversorgungsprozessen von der Aufnahme von Patienten bis hin zu ihrer Entlassung. »Auch die beständige Schulung und Fortbildung der Klinikmitarbeiter gehört aus meiner Sicht zu einer guten Arzneimittelinformation und den Serviceleistungen einer Krankenhausapotheke. Darüber hinaus werden wir Apotheker auch zunehmend auf den Stationen sichtbar, wenn wir Intensivvisiten oder das Antibiotic-Stewardship-Team begleiten. Das soll in Zukunft die Regel werden – ebenso wie eine Unit-Dose-Versorgung, die an die Einführung der digitalen Patientenakte geknüpft ist«, so die 43-Jährige. Dr. Liekweg studierte Pharmazie in Münster und entdeckte bei Auslandsaufenthalten in Canada und England ihre Leidenschaft für die Klinische Pharmazie. Sie promovierte zum Thema »Pharmazeutische Betreuung von Patientinnen mit gynäkologischen Tumoren«. Ab 2004 arbeitete sie als Krankenhausapothekerin im Allgemeinen Krankenhaus Barmbek in Hamburg, wo sie bis 2011 auf den Stationen arbeitete, mit Kollegen eine Unit-Dose-Versorgung aufbaute und Ärzte, Pflegekräfte und Patienten rund um die Arzneimitteltherapie beriet. Anschließend folgte der Wechsel an die Uniklinik Köln, wo sie vor allem seit dem Umzug in die neuen Räumlichkeiten im Jahr 2012 die Dienstleistungen der Apotheke für eine sichere und effiziente Arzneimitteltherapie kontinuierlich weiterentwickelte.



Neuer Leiter Brustzentrum

Wolfram Malter ist seit 1. September der neue Leiter des Brustzentrums Köln/Frechen in der Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe. Klinische Schwerpunkte des 43-Jährigen sind die operative und medikamentöse Behandlung von Brustkrebs, sowie gutartiger Veränderungen und Korrekturen von Fehlbildungen. Dazu gehören unter anderem onkoplastische Operationstechniken sowie der Auf- oder Wiederaufbau mit Implantaten oder Eigengewebe – auch als prophylaktische Operationen bei Genveränderungen. Zukünftig will er zusammen mit den anderen Fachabteilungen neue minimalinvasive Behandlungsmethoden etablieren. Seine wissenschaftlichen Schwerpunkte sind zielgerichtete medikamentöse Therapien für eine effektivere und verträglichere Behandlung, die Überprüfung operativer Verfahren auf deren Eignung für den routinemäßigen Einsatz sowie die Wirksamkeit und Machbarkeit von minimalinvasiven Behandlungsverfahren. In der Ausbildung des medizinischen Nachwuchses liegt ihm die Vermittlung von wichtigen und interessanten Inhalten auf ansprechende Art und Weise besonders am Herzen. »Die gute Ausbildung zukünftiger Kollegen ist wichtig für die zukünftige Qualität der Patientenversorgung, aber Lehre und Studium sollen auch Spaß machen«, sagt der Mediziner. Malter selbst studierte Humanmedizin in Mainz, sein Praktisches Jahr absolvierte er in Trier. Seine Ausbildung zum Facharzt für Frauenheilkunde und Geburtshilfe schloss er 2008 in Krefeld ab. Dann folgte ein Wechsel nach Düsseldorf und eine dreijährige Tätigkeit als Oberarzt. 2010 folgte dann der Wechsel als Leitender Oberarzt des Brustzentrums an die Uniklinik Köln, wo er fünf Jahre tätig war. Zuletzt leitete er seit 2015 das Brustzentrum der Kliniken Essen Mitte.

Pflege

Weiterbildung unter einem Dach

Der Name Lindenburg Akademie steht zukünftig für die gesamte pflegerische Aus- und Weiterbildung samt aller Schulen für Gesundheitsfachberufe an der Uniklinik Köln – und soll der ehemaligen Lindenburg, dem Ursprung der Uniklinik, ein würdiges Denkmal setzen.



Am 16. September war es so weit: Mit einem Tag der offenen Tür feierte die Pflegedirektion neben dem neuen Namen zugleich auch die offizielle Eröffnung von modernen Räumlichkeiten für die (Fach-)Weiterbildung in der Gleueler Str. 176–178. Die zahlreichen Gäste zeigten sich beeindruckt von den großzügigen Räumen, mit deren Bezug ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung ging und beste Rahmenbedingungen für erfolgreiches Lehren und Lernen geschaffen wurden.

Das sind neben den modernen Seminarräumen mit neuester Medientechnik Lernzonen mit PC-Ausstattung, ein eigenes WLAN-Netz und ein praktischer Übungsraum sowie ein Besprechungs- und Gruppenarbeitsraum. »Die bisherige Ausstattung und Verteilung war nicht mehr zeitgemäß. Die Seminarräume waren über den gesamten Campus verstreut. Für die Umsetzung moderner Lehrkonzepte sind eine moderne Infrastruktur und kurze Wege Grundvoraussetzung«, so Claudia Fastenrath, Leiterin der Aus- und Weiterbildung. Seit Anfang August ist nun alles unter einem Dach vereint. Absprachen mit Dozenten und Teilnehmern sind einfacher möglich und unnötige Wegezeiten für die Beschäftigten entfallen.

»Eine Weiterbildungsinstitution mit hervorragendem Ruf und guten Lernbedingungen sowie ansprechenden Räumlichkeiten trägt auch dazu bei, das Interesse für eine Teilnahme an der Fachweiterbildung bei den Beschäftigten zu wecken und zu fördern«, sagt Pflegedirektorin Vera Lux. Zudem ist sie auch ein Marketinginstrument für den Arbeitgeber Uniklinik Köln, um Pflegekräfte von extern zu gewinnen oder um Beschäftigte zu binden. »Mit den neuen Räumlichkeiten haben wir einen weiteren Schritt auf dem Weg in die Zukunft und hin zu modernen Lern- und Lehrmethoden getan«, so Lux weiter. [cf/ds](#)



Service

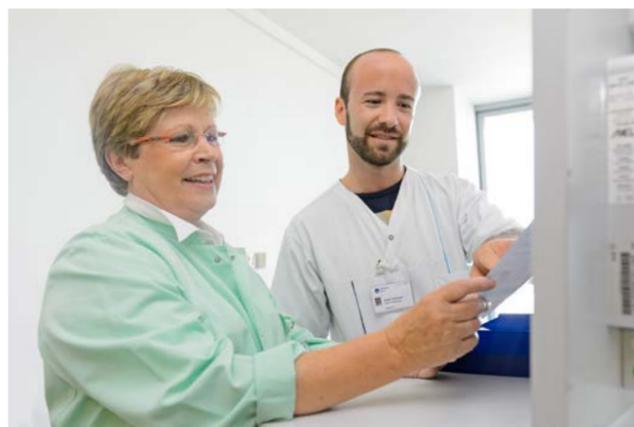
Neuer Ehrenamtlicher Besuchsdienst eingerichtet

Im Krankenhaus spendet der Besuch von Familie und Freunden den Patienten Trost und trägt zur Genesung bei. Doch immer mehr Menschen sind allein oder haben keine Angehörigen in der Nähe. Für sie ist der neue Ehrenamtliche Besuchsdienst der Uniklinik Köln eine willkommene Abwechslung.

Ob ein Gespräch, ein kleiner Spaziergang übers Gelände, eine vorgelesene Geschichte oder eine kleine Besorgung im nahegelegenen Kiosk: Bei den Patienten der Station 15.2 im Bettenhaus sorgen seit Ende Juli zehn Freiwillige des neu eingerichteten Ehrenamtlichen Besuchsdienstes der Uniklinik Köln für Abwechslung im manchmal eintönigen Krankenhausalltag. Die meisten von ihnen sind nicht mehr berufstätig und hatten den Wunsch, einen Teil ihrer freien Zeit kranken Menschen zu schenken. Carla Breden ist eine von ihnen.

Die 66-Jährige besucht Patienten und hat zudem die Koordination der Ehrenamtlichen übernommen. Zusammen mit ihren neuen Kollegen erarbeitet sie regelmäßig einen Besuchsplan, den sie der Station zur Verfügung stellt. Dabei teilen sie sich so auf, dass an jedem Tag der Woche jeweils zwei Besucher für die Patienten da sind. »Seit dem Start haben wir mehr als 150 Besuche auf der Station durchgeführt. Mal dauert ein Gespräch 30 Minuten, manchmal ist der Gesprächsbedarf aber auch so groß, dass mehr als anderthalb Stunden vergehen, ehe wir uns verabschieden. Und manchmal ist es nur der Wunsch nach einer Tageszeitung«, erzählt Breden. Die Resonanz der Patienten ist bisher durchweg positiv und auch die Mitarbeiter aus Pflege und Patienten Service berichten von spürbarer Zufriedenheit und Dankbarkeit bei den Besuchten.

Damit die ehrenamtlichen Besucher Freude an ihrer Aufgabe haben, wirklich helfen können und auch auf die Herausforderungen im Umgang mit kranken Menschen vorbereitet sind, durchlaufen sie vor ihrem Einsatz ein speziell auf sie zugeschnittenes Seminar. »Hier stellen wir die Uniklinik vor, besprechen die Aufgaben und die Rolle der ehrenamtlichen Besucher, schulen in Hygiene und Kommunikation«, berichtet Dagmar Overbeck, Leiterin Empfang und Telefonservice, die den Ehrenamtlichen Besuchsdienst seitens der Uniklinik Köln betreut. »Von den Pflegeleitungen der Station erhalten die



Carla Breden und Kevin Hartmann besprechen, welche Patienten an diesem Tag besucht werden können. Die Ehrenamtlichen bringen neben einem Lächeln vor allem Zeit und ein offenes Ohr mit.

Teilnehmer Informationen über die Struktur der Station und die wesentlichen Krankheitsbilder.« Eine gute Verbindung zu den Stationsmitarbeitern ist für alle von Vorteil. Bevor es zum Patienten geht, der sein Einverständnis zu einem solchen Besuch gegeben haben muss, erhalten die Ehrenamtlichen am Pflegestützpunkt Informationen darüber, wen sie besuchen können und welche Besonderheiten wie beispielsweise Isolationen es gibt.

Eine Ausweitung des Besuchsdienstes auf andere Stationen ist geplant. Die Patienten der Gefäßchirurgie sind die Nächsten, die von dem Angebot profitieren können. Basis dafür sind zusätzliche Freiwillige, die derzeit gesucht werden. Das nächste Einstiegseminar findet im November statt. Informationen und Kontakt im [Intranet/A-Z Index/Ehrenamtlicher Besuchsdienst](#) [as](#)

»Die Patienten freuen sich, dass es uns gibt und sind froh, wenn sie mal eine Stunde einfach mit jemandem sprechen können und abgelenkt werden. Sie sagen, dass es ihnen danach besser geht.«

Carla Breden, Koordinatorin Ehrenamtlicher Besuchsdienst

»Neben der Behandlung benötigen viele Patienten Gesprächspartner, die Zeit zum Zuhören mitbringen. Der neue Besuchsdienst ist daher eine große Bereicherung und eine willkommene Abwechslung für die Patienten.«

Kevin Hartmann, Stellvertretende Teamleitung Pflege

Woche der Wiederbelebung

Weltrekord aufgestellt

74 Nationen haben beim ersten Internationalen Reanimationsmarathon ununterbrochen an einer Puppe gedrückt und damit die Uniklinik Köln zum Weltrekordhalter gemacht.

Bei einem Kreislaufstillstand führen noch immer zu wenig Laien vor Ort eine einfache Herzdruckmassage durch. 10.000 Leben könnten allein in Deutschland jährlich gerettet werden, wenn mehr Menschen beherzt reanimieren würden, bis der Rettungsdienst eintrifft. Um zu zeigen, dass Wiederbelebung keine Grenzen kennt, ganz einfach ist und es jeder kann, hat die Uniklinik Köln im Rahmen der diesjährigen »Woche der Wiederbelebung« Ende September in Köln, unter Leitung von Prof. Dr. Bernd Böttiger, Direktor der Klinik für Anästhesiologie und Operative Intensivmedizin, eine ganz besondere Herausforderung angenommen und bestanden: Mit Unterstützung zahlreicher Projektpartner ist der erste Weltrekord in einem internationalen Reanimationsmarathon bei Guinness World Records jetzt erfolgreich aufgestellt.

Ob aus der Mongolei, Panama, Thailand, Australien, Südafrika oder Turkmenistan: 144 Menschen aus 74 unterschiedlichen Nationen reanimierten bei dem Weltrekordversuch im Foyer des Max-Planck-Instituts für Biologie des Alterns nacheinander ununterbrochen an einer Puppe mit jeweils 60 Brustkorbkompressionen und maximal fünf Sekunden Unterbrechung. Um den Rekordversuch zu bestehen, brauchte es Teilnehmer aus mindestens 32 Nationen, die eine korrekte Herzdruckmassage durchführen – 42 mehr sind es letztlich geworden. »Ich bin zutiefst berührt und sehr stolz, wie viele unterschiedliche Menschen sich hier gemeinsam eingesetzt haben – mit einer klaren, für alle wichtigen Botschaft. Ein ganz tolles, positives und friedliches Signal aus Köln in die Welt«, freut sich Prof. Böttiger gemein-

sam mit seinem Team, das sich seit Langem dafür einsetzt, dass Reanimation auch Unterrichtsfach an deutschen Schulen wird.

Da Vorerfahrung in Reanimation nicht erforderlich war, erhielten alle Teilnehmer zunächst eine kostenlose Reanimations-schulung durch unabhängige Erste-Hilfe-Ausbilder von den Johannitern, dem Arbeitersamariterbund, dem Deutschen Roten Kreuz, den Maltesern und der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft – und auch die Kölner Feuerwehr und das mibeg-Institut Medizin unterstützten die Aktion tatkräftig. [as](#)



Zähler unterstützten jeden Teilnehmer dabei, exakt 60 Mal zu drücken



Gesichter für Gesundheit

»Wir sorgen dafür, dass eine Infektion früh erkannt, optimal behandelt und eine Weiterverbreitung verhindert wird«

Die Ärzte der AG Interdisziplinäre Infektionsprävention bündeln ihre Kompetenzen im Kampf gegen Infektionen.

2014 wurde Ihre Arbeitsgruppe ins Leben gerufen. Wie sehen Ihre Aufgaben aus?

Prof. Gerd Fätkenheuer: Unser oberstes Ziel ist eine verbesserte Versorgung von Menschen mit Infektionen. Die Infektionsmedizin steht auf drei Säulen: der Prävention (Schwerpunkt der Hygiene), der Diagnostik (Gebiet der Mikrobiologie) sowie der Behandlung von Infektionen, womit sich die Infektiologie befasst. Die Zusammenarbeit der drei Bereiche ist in der Uniklinik seit vielen Jahren sehr gut, mit Gründung der Arbeitsgruppe wurde sie nun auf eine höhere Ebene gestellt.

Dr. Janine Zweigner: Es wurden neue Stellen geschaffen, wir haben für die Arbeitsgruppe neben unserem Leitungsteam derzeit 4,5, bald 5,5 Stellen. Es gibt Projekte zum Beispiel zur Händedesinfektion als wichtigste Maßnahme, Infektionen zu verhindern. Im Ausbruch-Management-Labor entwickeln Mitarbeiter die Genanalyse von Bakterien weiter. Damit kann in kürzester Zeit festgestellt werden, ob bei Häufungen von Erregern diese genetisch identisch sind und ob ein Ausbruch vorliegt. Weitere Themengebiete sind etwa Schutzimpfungen für Patienten und Personal sowie das Antibiotic Stewardship-Programm.

Prof. Harald Seifert: Ziel des Antibiotic Stewardship-Programms ist der optimale Einsatz von Antibiotika, um zu vermeiden, dass durch einen übermäßigen Einsatz Bakterien Resistenzen entwickeln. Wir wollen alle Mitarbeiter darin schulen, nach welchen Regeln Antibiotika einzusetzen sind. Ziel ist die Verwendung von Antibiotika vor allem bei tatsächlich nachgewiesenen Infektionen für eine vorher festgelegte Therapiedauer mit der dafür optimalen Antibiotika-Substanz. Darüber hinaus beraten wir im infektiologischen Konsilservice die Kollegen bei der Therapie von Infektionen.

Was sind die größten Herausforderungen bei der Infektionsprävention im Krankenhaus?

Prof. Harald Seifert: Dass wir heute viele Patienten haben, die schwere Grund- und Vorerkrankungen mitbringen und deshalb sehr gefährdet sind, Infektionen – sowohl außerhalb als auch innerhalb des Krankenhauses – zu bekommen. Die Herausforderung ist, diese Infektionen frühzeitig zu diagnostizieren und darauf zu achten, dass der Antibiotika-Einsatz immer rational erfolgt.

Dr. Janine Zweigner: Eine der größten Herausforderungen ist es, vermeintlich Selbstverständliches wie die Händedesinfektion den Mitarbeitern in allen Bereichen zu vermitteln. Für das Umsetzen guter Infektionspräventionsmaßnahmen muss es jedoch zwingend auch genug Personal geben. Zudem müssen wir zu einem besseren Verständnis für den Zusammenhang zwischen Antibiotikaaanwendung und Resistenzentwicklung in der Öffentlichkeit beitragen, denn oft ist dieses noch unzureichend.

Welche Vorzüge bringt Ihre Arbeit im interdisziplinären Team?

Prof. Harald Seifert: Es sind unschätzbare Vorzüge. Wir haben alle das gleiche Ziel: Infektionen zu verhindern und bestehende Infektionen optimal zu behandeln, um den Erfolg moderner Medizin, beispielsweise der Intensivtherapie und der Krebstherapie, sicherzustellen.

Dr. Janine Zweigner: Infektionserkrankungen kann man nicht nur von einer Seite betrachten. Wir sind ständig im Austausch, haben gemeinsame Fallbesprechungen und Visiten. Es ist wie ein Puzzle, das man aus dem Fachwissen der verschiedenen Bereiche zusammensetzt.



An der Uniklinik gehen Spezialisten der Krankenhaushygiene, Mikrobiologie und Infektiologie in einer interdisziplinären Arbeitsgruppe gemeinsam gegen Infektionen im Krankenhaus vor. Wir sprachen mit dem Leitungsteam Prof. Dr. Gerd Fätkenheuer (61), Oberarzt in der Klinik I für Innere Medizin, Bereich Infektiologie, Prof. Dr. Harald Seifert (61), Stellvertretender Leiter des Instituts für Medizinische Mikrobiologie, Immunologie und Hygiene, und Dr. Janine Zweigner (51), Leiterin der Zentralen Krankenhaushygiene.

Was sind die wichtigsten Maßnahmen, die die Uniklinik gegen Krankenhausinfektionen ergreift?

Prof. Gerd Fätkenheuer: Die wichtigste Maßnahme ist, dass sie in speziell ausgebildetes Personal und in apparative Maßnahmen investiert. So können wir Methoden anwenden, die nicht überall verfügbar sind, um resistente Erreger besonders schnell zu erkennen. Als Uniklinik wenden wir aber nicht nur neueste Methoden an, wir forschen auch dazu. Hier sind wir als Mitglied im Deutschen Zentrum für Infektionsforschung (DZIF) gut aufgestellt und in viele Forschungsfelder eingebunden.

Dr. Janine Zweigner: Die Gründung eines solchen interdisziplinären Teams mit eigenem Budget und eigenen Stellenanteilen ist sehr innovativ, das gibt es in dieser Form an Universitätskliniken in Deutschland nicht. Die gebündelte Kompetenz ist somit eine unserer wichtigsten Strategien. Zukünftig könnten wir unsere Kompetenzen weiter nach außen tragen, zum Beispiel anderen Häusern Dienstleistungen unseres Ausbruch-Managements-Labors anbieten.

Was hat Sie dazu bewogen, sich dem Thema »Krankenhausinfektionen« zu widmen?

Prof. Gerd Fätkenheuer: Ich bin seit 1987 an der Uniklinik Köln. Vom ersten Tag an spielte das Thema, damals HIV-Infektionen, eine große Rolle. Es ist ein unglaublich spannendes Thema, es gibt ständig neue Herausforderungen, neue Erkrankungen, die uns plötzlich vor weitere Probleme stellen.

Dr. Janine Zweigner: Das Thema Antibiotika-Resistenzen treibt mich enorm um. Zunehmend weniger Antibiotika sind gegen bakterielle Infektionen wirksam. Wenn Patienten im Krankenhaus Infektionen bekommen, die nicht mehr mit Antibiotika behandelbar sind, dann haben wir ein gewaltiges Problem und kommen in eine Zeit zurück, die wir dachten überwunden zu haben.

Haben Sie einen Lieblingsplatz in der Uniklinik?

Prof. Harald Seifert: Während meiner Konsildienste habe ich in den Arztzimmern der oberen Stockwerke einen wunderschönen Blick über Köln.

Prof. Gerd Fätkenheuer: Das Haus 16, in dem ich seit vielen Jahren tätig bin. Leider wird der Altbau 2017 abgerissen, dann muss ich mir einen neuen Lieblingsplatz suchen.

Beschreiben Sie die Uniklinik in einem Satz.

Prof. Harald Seifert: Die Uniklinik ist ein Ort, an dem eine Vielzahl verschiedener Disziplinen sehr engagiert zusammenarbeitet zum Wohl des Patienten.

Dr. Janine Zweigner: In der Uniklinik herrscht ein hohes Maß an Corporate Identity, die Klinik ist für ihre Mitarbeiter und Patienten da, und man erlebt ein ganz großes Zusammengehörigkeitsgefühl.

Die Fragen stellte Kerstin Philipp

Aktion

Tag der Patientensicherheit

Die Uniklinik Köln hat sich Mitte September mit verschiedenen Angeboten am zweiten Internationalen Tag der Patientensicherheit beteiligt. An beiden Aktionstagen stellten sich die AG Interdisziplinäre Infektionsprävention, die Apotheke, die Transfusionsmedizin, die Medizintechnik, die Werkfeuerwehr und der Zentralbereich Medizinische Synergien interessierten Patienten, Besuchern und Beschäftigten mit Ständen in der Eingangshalle im Bettenhaus vor. Diese Bereiche arbeiten zwar im Hintergrund und für Patienten oft nicht sichtbar, aber dennoch sind sie für die Krankenversorgung essenziell und erhöhen die Patientensicherheit. Mitmachen war unbedingt erwünscht: An beiden Tagen zeigte unter anderem die Feuerwehreinsatzfahrzeug, die Medizintechnik eine Reanimation mit Defibrillator und eine Intensivtransporteinheit für Säuglinge. Die Hygiene demonstrierte die richtige Händedesinfektion samt Ergebniskontrolle mittels Schwarzlicht und die Apotheke eine pH-Messung, wie sie bei selbsthergestellten Medikamenten durchgeführt wird. [as](#)



2.500

infektiologische Konsile finden in der Uniklinik pro Jahr etwa statt – Tendenz steigend. Dabei beraten Fachärzte der Infektiologie Kollegen anderer Fachbereiche bei der Therapie. 2008 fanden die ersten Konsile statt. Von wenigen Hundert in den ersten Jahren stieg ihre Zahl schnell an. Heute ist es der größte Konsilservice an deutschen Kliniken.



Venia Legendi

Gemäß dem Beschluss der Medizinischen Fakultät in den Sitzungen des Dekanats am 7. Juli und 5. September 2016 wurde den nachstehend Genannten die venia legendi erteilt:

Habilitation

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. Anne Kathrin Rehme, Zentrum für Neurologie und Psychiatrie, Klinik und Poliklinik für Neurologie, für das Fach: Experimentelle Neurologie

Priv.-Doz. Dr. med. Robert Hörster, Zentrum für Augenheilkunde, Klinik und Poliklinik für Netzhaut- und Glaskörperchirurgie, für das Fach: Augenheilkunde

Priv.-Doz. Dr. med. Timur Hasan Kuru, Klinik und Poliklinik für Urologie, für das Fach: Urologie

Priv.-Doz. Dr. med. Maximilian Philipp Scherner, Klinik und Poliklinik für Herz- und Thoraxchirurgie, für das Fach: Herzchirurgie

Priv.-Doz. Dr. med. Robert Max Rudolf Schier, Klinik für Anästhesiologie und Operative Intensivmedizin, für das Fach: Anästhesiologie und Intensivmedizin

Priv.-Doz. Dr. med. Emmanouil Skouras, Klinik und Poliklinik für Orthopädie und Unfallchirurgie, für das Fach: Orthopädie und Unfallchirurgie

Priv.-Doz. Dr. med. Dr. med. dent. Oliver Christian Thiele, Klinik für Mund-, Kiefer- und plastische Gesichtschirurgie, Klinikum Ludwigshafen, für das Fach: Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie

Studium

»Plastikzähne simulieren echte Zähne einfach nicht so gut«

In den Studierendenkursen der Zahnmedizin der Uniklinik Köln können sich Patienten vom medizinischen Nachwuchs behandeln lassen. Studentin Anna Fittgen (23) erzählt, wie das abläuft und warum beide Seiten davon profitieren.



Warum ist es wichtig, möglichst früh echte Patienten zu behandeln?

Am Anfang ist die Zahnarzt-Rolle ungewohnt. Man ist bei den Patientengesprächen noch unsicher, muss rausbekommen, welches Problem der Patient hat und was er möchte. Aber das lernt man relativ schnell. Auch pathologische Befunde am Patienten sind einfach anders. Ist das Karies oder nicht? Es gibt viele Besonderheiten und Plastikzähne simulieren echte Zähne einfach nicht so gut. Außerdem können echte Zähne wirklich sehr unterschiedlich aussehen, obwohl es der gleiche Zahn ist. Rein handwerklich kann man es irgendwann, vorher arbeiten wir ja nicht am Patienten, aber man muss auch mit den verschiedenen anatomischen Besonderheiten klarkommen – einer kleinen Mundöffnung beispielsweise. Die Puppen haben alle Riesenkiefer, da sieht man alles und kommt super rein.

Gibt es viele Anfragen für die Behandlung in den Kursen?

Wir brauchen definitiv mehr Patienten. Je mehr man im Studium sieht, desto besser ist man ausgebildet. Wir haben viele ältere Patienten, die sehr regelmäßig kommen, weil wir sehr viel Zeit für die Patienten haben. Eine Behandlung dauert ungefähr anderthalb Stunden. Wegen der Dauer und der Kurszeiten ist es aber schwierig, Berufstätige zu gewinnen.

Kommt jeder Patient für einen solchen Kurs infrage?

Wir behandeln in den Studierendenkursen beispielsweise keine Patienten mit HIV oder Hepatitis, diese Patienten können sich aber in den Polikliniken vorstellen. Auch Patienten, die lediglich eine Zahnreinigung haben möchten, eignen sich nicht. Alle anderen sind gerne gesehen – auch Angstpatienten. Zuverlässige Patienten sind sehr wichtig, damit wir unsere Behandlungstage gut planen können und auch das Semester bestehen.

Wie nehmt ihr Patienten ihre Ängste, von Anfängern behandelt zu werden?

Die meisten Patienten sind schon sehr lange bei uns und wissen, worauf sie sich einlassen. Wir reden sehr viel mit den Patienten und erklären sehr genau, was wir machen. Bevor der Bohrer überhaupt angesetzt wird, vergeht mindestens eine halbe Stunde. Die ganze Anamnese, die Befundung und dann kommen die Assistenten noch dazu. Wir besprechen gemeinsam, was gemacht werden könnte. Wenn der Patient alles so hautnah mitbekommt, läuft es meistens ganz gut.

Welche Behandlungen werden in den Kursen durchgeführt?

Wir machen alles, was anfällt – Prothesen und Kronen genauso wie Füllungen oder Parodontalbehandlungen bei Zahnfleischerkrankungen. Im OP-Kurs ziehen wir auch Zähne.

Wie übt ihr und ab welchem Semester arbeitet ihr am Patienten?

Im sechsten Semester werden wir gezielt auf die Patienten vorbereitet – wir sitzen im klinischen Simulationskurs an Puppen, fräsen an Plastikzähnen, üben Füllungen zu legen, befunden und untersuchen uns gegenseitig oder machen Zahnreinigungen beim anderen. Im Spritzenkurs üben wir Anästhesien. Man hat einen Partner und betäubt sich gegenseitig die Wangen, damit wir wissen, wie es sich anfühlt, wie es geht und auch nicht. Danach sind wir bereit für die Patienten. Im siebten Semester fangen wir an, bei Patienten Füllungen zu machen und beispielsweise Wurzelkanalbehandlungen.

Was ist anders als in einer normalen Zahnarztpraxis?

Oft murmelt der Zahnarzt ein paar Zahlen vor sich hin und sagt dann: Da müssen wir bohren, das macht er dann und das war es. Wir machen einen umfassenden Befund und sehen woran es hapert, dann kontrolliert ein Zahnarzt diesen Befund, da haben sich schon sechs Augen die Sache angesehen. Wir erklären dem Patienten alles ganz ausführlich, besprechen mit ihm, was wir machen könnten und klären, was er möchte. Es gibt ja immer verschiedene Lösungen, ob wir ein Keramik-Inlay machen oder eine Krone oder doch nur eine Füllung, das wird dann ausführlich besprochen. Dann beginnt die Behandlung, bei der es immer vorgezeigepflichtige Zwischenschritte gibt, die kontrolliert werden.

Welche Vorteile hat der Patient?

Bei uns will jeder das bestmögliche Ergebnis für den Patienten erzielen. Der Student möchte seine Punkte haben und muss kein Geld verdienen: Wir bohren nicht, wo nicht gebohrt werden muss. Wir verkaufen auch keinen wahnsinnig teuren Zahnersatz, sondern schauen, was gemacht werden könnte und sprechen dann mit dem Patienten ab, was gemacht werden soll. Es schauen immer sechs bis acht Augen drauf, es wird also wirklich viel kontrolliert. Und wir haben viele Spezialisten an einem Ort, die man fragen kann.

Gibt es auch Nachteile?

Wir brauchen einfach lange, weil wir noch nicht so viel Erfahrung haben. Es ist sehr gründlich, aber wir brauchen eben Zeit.

Hast du einen Wunsch für die Kurse?

Ich wünsche mir mehr Patienten. Je mehr man gesehen hat, desto besser ist man vorbereitet. Ansonsten kann ich nicht klagen, man lernt sehr viel bei uns.

Die Fragen stellte Anja Schattschneider

Kontakt

Beschäftigte, die sich von Zahnmedizin-Studierenden behandeln lassen möchten, können sich ab Semesterbeginn (24. Oktober 2016) unter **Telefon -96730** melden.

Personal

Neue Gesamtbeauftragte für sieben Ausbildungsberufe

Von Kaufleuten im Gesundheitswesen und Mechatronikern bis hin zu Medizinischen Fachangestellten – als einer der größten Arbeitgeber der Region bietet die Uniklinik Köln insgesamt sieben verschiedene Ausbildungsberufe nach dem Berufsbildungsgesetz (BBiG) an. Jährlich starten circa 20 junge Menschen damit in ihr Berufsleben. Zur übergeordneten Koordination und Qualitätssicherung dieser Ausbildungen hat Susanne Hombach seit April 2016 die neu eingerichtete Funktion der Gesamtbeauftragten für Ausbildungen nach BBiG im Geschäftsbereich Personal, Abteilung Personalbindung, übernommen. Sie berät die Auszubildenden, verschiedenen Ausbildungsleiter und Ausbilder, ist Ansprechpartnerin für Gremien, Kammern sowie andere Einrichtungen und baut ein Qualitätsmanagement auf. Ziel sind klar definierte und für alle verbindliche Standards, die sie gemeinsam mit den Verantwortlichen aus den verschiedenen Bereichen entwickelt – wie beispielsweise ein einheitliches Beurteilungskonzept. Wie sehen die nächsten Schritte aus? In den letzten Monaten entwickelte Trainingskonzepte für die Ausbilder und die Auszubildenden sollen zukünftig die verschiedenen Rollen und Verantwortlichkeiten klären, soziale Kompetenzen im Umgang mit Konflikten oder in der Teamarbeit weiterentwickeln und notwendige fachliche Kompetenzen sowie Schlüsselqualifikationen vermitteln. Alle Angebote sind berufsübergreifend, damit die Teilnehmer gegenseitig von den gemachten Erfahrungen profitieren können. **as**



Susanne Hombach
mit Mechatroniker-Azubi
André Fickert

Vorgestellt

Wer ist eigentlich ...?

Maria Schauer

Die Biologielaborantin möchte beruflich mit ihrer Arbeit in der Grundlagenforschung Tumorkranken helfen und verbringt ihre Freizeit gerne in der Kletterhalle.



Bei der Uniklinik seit:

2011 *zuerst als Auszubildende, seit 2014 als Angestellte*

Stammt aus:

Beeskow, einem kleinen Dorf in Brandenburg

Prägendste Eigenschaft:

Ehrlichkeit

Haustier:

Kater

Weitere Lieblingstiere:

Füchse und Rotkehlchen

Hört am liebsten:

Heavy Metal

Frau Schauer, warum haben Sie sich gerade für die Ausbildung zur Biologielaborantin entschieden?

Biologie hat mich schon immer interessiert und fiel mir auch in der Schule sehr leicht. Nach dem Abitur habe ich zunächst Biochemie studiert, das war aber nichts für mich. Ich wollte in der Fachrichtung bleiben, aber praktisch arbeiten, und da hat sich der Beruf als Biologielaborant angeboten, weil es sich um eine betriebliche Ausbildung handelt und man von Anfang an im Arbeitsalltag drin ist.

Sie arbeiten in der Dermatologie.

Wie genau sehen dort Ihre Aufgaben aus?

Ich bin hauptsächlich die Histologie-Tante, das heißt, ich brette Gewebe ein, schneide sie, mache Färbungen und werte diese aus. Aber ich mache auch PCRs, also Polymerase-Ketten-

reaktionen zur Vervielfältigung geringer DNA-Mengen, sodass man sie weiterverwenden und auswerten kann. Zudem beschäftige ich mich mit Molekularbiologie. Ein Hauptbestandteil meiner Arbeit ist, dass ich Gewebe- und Serendatenbanken führe, auch von humanem Material.

Arbeiten Sie hauptsächlich mit menschlichem Gewebe?

Ich arbeite mit Gewebe von Mäusen und Menschen, etwa zu gleichen Anteilen. Nicht diagnostisch, sondern zu Forschungszwecken.

Welcher Art sind Ihre Forschungen?

Wir betreiben hier Grundlagenforschung. Die hat das Ziel, später der Menschheit damit helfen zu können. Die Gruppe, der ich angehöre, befasst sich mit Tumorforschung. Unsere

Untersuchungen erfolgen auf molekularer Basis. Hauptsächlich geht es um die Interaktion zwischen Tumor und umliegendem Gewebe. Dazu schalten wir einzelne Gene aus und schauen, welche Faktoren dadurch wie beeinflusst werden. Zum Teil sind auch Versuche in Planung, bei denen schon bekannte Krebstherapeutika eingesetzt werden, um zu sehen, wie diese auf verschiedene Genotypen von Mäusen wirken. Es geht also um die Grundlagen dazu, welchen Effekt das Ausschalten bestimmter Gene auf die Therapie hat.

Gibt es so etwas wie einen typischen Arbeitstag?

Jeder Arbeitstag sieht anders aus. Manchmal kann ich von morgens bis zum Feierabend an meiner derzeitigen Aufgabe durcharbeiten, mit einer kurzen Mittagspause dazwischen. Oft haben wir aber auch Besprechungen oder ich werde in meiner Arbeit unterbrochen und mache mit etwas ganz anderem weiter, weil das in der Prioritätenliste nach oben gerutscht ist. Konkret arbeite ich bei den Versuchen an den typischen langen Labortischen, auf denen sich eine Vielzahl von Flaschen mit verschiedenen Lösungen befindet. Die Auswertungen wiederum erfolgen am Computer. Größtenteils handelt es sich also um sitzende Tätigkeiten, ich bin aber auch viel im Gebäude unterwegs, da die Labore unterschiedlich ausgestattet sind und ich mal in diesem, mal in jenem arbeite. Dabei legt man ganz gute Strecken zurück.

Was empfinden Sie als größte Herausforderung in Ihrem Beruf?

Das ist, wenn meine Chefin beispielsweise eine bestimmte Färbung haben möchte, die soundso aussehen soll. Dann muss ich mir selbstständig ein Protokoll erarbeiten, das genauso hinzubekommen. Dazu gehört, sehr viel selbstständig herumzuprobieren, Paper zu lesen und Fachliteratur durchzustöbern.

Was finden Sie an Ihrem Beruf besonders spannend?

Das Schönste ist die Vielfältigkeit meiner Arbeit. Ich kann Tausende verschiedener Methoden anwenden und sitze nicht nur auf einer Tätigkeit fest. Und ich kann immer dazulernen, weil sich gerade in der Wissenschaft ständig neue Methoden entwickeln.

Gibt es eine Situation, die Sie in besonderer Erinnerung haben?

Nach der Ausbildung wurde ich von der IHK zu einer Ehrung eingeladen. Während der Festlichkeiten saß ich neben meinem Ausbilder, Professor Neiss aus der Anatomie, und wir hatten die Gelegenheit, uns ein bisschen privater zu unterhalten. Das hat mich sehr gefreut.

Welche Eigenschaften sollte man für Ihre Tätigkeit mitbringen?

Sorgfalt gehört natürlich dazu, aber man muss auch selbstständig arbeiten können, mitdenken können, und man sollte sich ein dickes Fell anlegen. Gerade in der Forschung kommt es immer mal zu Rückschlägen, das darf man nicht persönlich nehmen.

Haben Sie einen Ausgleich zu Ihrem Beruf?

Wie sieht der aus?

Ich gehe regelmäßig in der Kletterhalle klettern und gerne auf Konzerte. Zu Hause handarbeite ich und spiele mit meinem Kater. Wenn ich von der Arbeit komme, sitzt er schon im Flur und wartet. Dann muss ich mich erst einmal eine halbe Stunde dazusetzen und ihn kraulen. Das ist Zu-Hause-Ankommen.

Zurück zum Beruf: Gibt es etwas, das Sie sich wünschen?

Wünschenswert wären natürlich längere Arbeitsverträge beziehungsweise entfristete Arbeitsverträge. Aber das ist in der Forschung schwer machbar, denn die Arbeitsverträge werden projektbezogen ausgeschrieben – und dann bis zum geplanten Projekt- beziehungsweise Finanzierungsende. Das ist in der Forschung üblich. Es gibt auch ein paar Hausstellen, aber man muss Glück haben, eine davon zu ergattern. Ich würde mich auch freuen, wenn innerhalb der Uniklinik Köln bekannter würde, dass es hier die Ausbildung zum Biologielaboranten gibt. Viele wissen tatsächlich nicht, dass betriebsintern gute Arbeitskräfte ausgebildet werden.

Die Fragen stellte Kerstin Brömer



Selbsthilfe

Netzhautdegeneration: Besser leben mit Sehbehinderung

Es beginnt schleichend: Blitze bei geschlossenen Augen oder zunehmende Punkte, die vor den Augen schwimmen, können auf eine Netzhautdegeneration hinweisen. Rund vier Millionen Menschen sind allein in Deutschland von der altersabhängigen Makuladegeneration betroffen, viele Tausende von erblich bedingten Netzhautdystrophien. Zwar lassen sich solche Erkrankungen nicht heilen und gehen oft mit schweren Sehbehinderungen einher, aber sie bedeuten nicht gleichzeitig Blindheit. Meist setzen sie sich über viele Jahre fort und verlaufen bei jedem anders.

Hilfe für Betroffene bietet die bundesweite Selbsthilfeorganisation PRO RETINA e. V., die auch in Köln mit einer Gruppe vertreten ist. Der Verein berät Betroffene und Angehörige bei medizinischen und sozialen Fragen, vermittelt Kontakte zwischen Betroffenen, Ärzten und Wissenschaftlern, organisiert Patientensymposien, erstellt Informationsbroschüren und setzt sich für Mobilitäts erleichterungen im öffentlichen Raum sowie Barrierefreiheit ein.

Die Regionalgruppe Köln trifft sich alle zwei Monate, um die Mitglieder zu aktuellen Themen zu informieren und den Austausch zu ermöglichen. Vielfältige Aktivitäten wie beispielsweise Schulungen für lebenspraktische Fähigkeiten, Museumsbesuche für blinde und sehbehinderte Menschen oder iPhone-Schulungen tragen dazu bei, dass das Leben mit einer Sehbehinderung lebenswert bleibt.

Im Zentrum für Augenheilkunde der Uniklinik Köln (Gebäude 34, 3. Etage, Raum 10) bietet die Gruppe freitags von 13:00 bis 16:00 Uhr eine Patientensprechstunde an. Anmeldungen sind nicht erforderlich. [as](#)

Kontakt

PRO RETINA Deutschland e. V.
Regionalgruppe Köln
Gerdi Hugoth
Telefon: 02203 – 37949
gerdi.hugoth@pro-retina.de
www.pro-retina.de



Das Uniklinik-Rätsel

Ab dem wievielten Semester legen Zahnmedizin-Studierende Füllungen bei echten Patienten?

- a) 3. Semester
- b) 7. Semester
- c) 10. Semester

Gewinnen können Sie:

1. Preis: iPod Shuffle
2. Preis: Wellness-Massage der UniReha
3. Preis: Gutschein für die Cafeteria

Ihre Antwort können Sie bis Mitte November 2016 an gewinnspiel@uk-koeln.de senden.

Die richtige Antwort auf die Frage unseres letzten Uniklinik-Rätsels »Wie heißt der italienische Künstler, der die Evangelische Kapelle neu gestaltet hat?« war Antwort c), Prof. Paolo D'Orazio.

Die Gewinner sind:

1. Preis, iPod shuffle: Thorsten Mantsch
2. Preis, Wellness-Massage-Gutschein: Angela Nowag
3. Preis, Gutschein Cafeteria: Meike Schömer

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Studium

Neuer Master-Studiengang Medizinmanagement in Planung



Mediziner müssen im stationären Arbeitsalltag neben ihrem diagnostischen und therapeutischen Wissen heute auch immer mehr Managementfähigkeiten besitzen – auch um den gewachsenen wirtschaftlichen Anforderungen gerecht zu werden oder erfolgreich Teams zu führen. Der geplante 18-monatige berufsbegleitende MBA-Studiengang Medizinmanagement der Business School der Universität zu Köln will sie auf eben diese veränderten Herausforderungen und eine Karriere im Krankenhaus optimal vorbereiten. Ziel des neuen MBA-Programms ist ein besseres Verständnis für die Zusammenarbeit in den Prozessen ihrer Organisation, die ökonomischen Konsequenzen ihrer Entscheidungen und die Bedeutung von Unternehmensstrategien. Das Studium soll zudem ihre Führungskompetenzen aufbauen und die Zusammenarbeit mit Managern verbessern, sodass sie mit ökonomischem Fach- und Managementwissen die Prozesse in ihrer Klinik aktiv mitgestalten und verbessern können.

»Die ökonomischen Rahmenbedingungen des Gesundheitswesens, die Strukturtrends im Krankenhausbereich und die gesundheitspolitischen Gegebenheiten verlangen, dass sich Ärztinnen und Ärzte mit der Thematik Krankenhausmanagement zukünftig beschäftigen. Neben den Qualitätsindikatoren nimmt die Bedeutung der Leistungsindikatoren weiterhin zu, sodass betriebswirtschaftliche Kenntnisse sowie strategisches Management gerade für leitende Mediziner nicht mehr wegzudenken sind. Ein frühzeitiges Auseinandersetzen mit dieser Materie kann nur empfohlen werden«, bestätigt Kardiologe Prof. Dr. Guido Michels, Oberarzt und Leiter Internistische Intensivmedizin im Herzzentrum.

Der Studiengang wird voraussichtlich im Frühjahr 2018 mit 20 Studierenden starten und richtet sich an Mediziner mit zwei bis drei Jahren Berufserfahrung. Weitere Informationen unter www.business-school.uni-koeln.de

Save the Date

**Uniklinik Köln
Weihnachtsmarkt
2. und 3. Dezember 2016**



Kurz notiert



Astronauten malen mit Krebspatienten

In der Kinderonkologie der Uniklinik Köln sind Anfang September zwei ehemalige NASA-Astronauten zu Gast gewesen. Ian Cion und Nicole Stott bemalten gemeinsam mit den krebserkrankten Kindern kleine Stoffdreiecke, die später zu dem Raumanzug »UNITY« zusammengenäht werden. Das führende Krebscenter der University of Texas (MD Anderson Cancer Center) initiierte das Projekt in Zusammenarbeit mit den Luft- und Raumfahrtorganisationen NASA und ESA. Es geht ihnen vor allem darum, die jungen Patienten mit diesem Projekt von ihrer Behandlung abzulenken und sich auf etwas zu fokussieren, das ihnen Freude bereitet. Bislang sind bereits zwei Anzüge entstanden: Der Anzug »HOPE« steht für die Hoffnung, die Krebspatienten und ihre Familien während der Behandlung haben. »COURAGE« symbolisiert den Mut, den die Patienten brauchen, wenn sie während der Behandlung von Familie und Freunden isoliert sind – ähnlich wie Astronauten bei ihren Weltraummissionen. Derzeit entsteht »UNITY«, der eine internationale Zusammenarbeit von Krankenhauspatienten aus aller Welt ist. An der Aktion nahmen bislang weltweit über 500 Patienten teil.



Examen erfolgreich abgelegt

Sechs Auszubildende der Schule für Physiotherapie und Massage der Uniklinik Köln haben im September erfolgreich ihr Examen abgelegt. Die Absolventen des Fachbereichs Massage und medizinisches Bäderwesen nahmen nach zweijähriger lernintensiver Ausbildungszeit glücklich ihr Abschlusszeugnis entgegen. Um die Berufsurkunde erhalten zu können, schließt sich für die frisch Examinierten ein sechsmonatiges Anerkennungspraktikum an. Insgesamt 46 neue Auszubildende der Massage und der Physiotherapie beginnen in Kürze ihre Ausbildung und freuen sich auf einen gelungenen Beginn ihrer beruflichen Zukunft. Wir gratulieren den Absolventen ganz herzlich und wünschen den neuen Auszubildenden beider Fachbereiche einen guten Start an der Uniklinik Köln!



Box-WM: Bronze für Doktorandin

Heller Kopf und schnelle Fäuste: Nadine Apetz, Doktorandin in der Neurologie, hat bei der Box-WM im kasachischen Astana die Bronze-Medaille im Weltgewicht bis 69 Kilogramm gewonnen. Mit ihrem Punktsieg gegen die US-Amerikanerin Naomi Graham erfüllt sich die Neurowissenschaftlerin nicht nur einen persönlichen Traum, sondern schreibt auch deutsche Boxgeschichte, denn noch nie zuvor hat eine deutsche Boxerin bei einer WM Edelmetall geholt. »Dieser Kampf war wohl der bisher wichtigste in meinem Leben«, so die glückliche Medaillengewinnerin. Ein Erfolg, dem harte Arbeit vorausgegangen ist, denn im Ring werden aus vier mal zwei Minuten pro Kampf schon mal gefühlte Stunden. Die 30-Jährige trainierte in der viermonatigen Vorbereitungszeit beim SC Colonia 06 bis zu zehn Mal pro Woche für jeweils ein bis zwei Stunden. Gesunde Ernährung, mentale Vorbereitung und ein- bis zweiwöchige Trainingslager mit der deutschen Auswahl in England, Spanien und Italien kamen hinzu. »Bei der WM hat einfach alles gepasst. Die Vorbereitung war gut, die Stimmung im Team auch und auch die Auslosung hat mir keine Steine in den Weg gelegt. Das Gesamtsetting hat einfach gestimmt«, sagt Apetz, die vor neun Jahren beim Uni-Sport mit dem Boxen begann. »Ab jetzt geht die Arbeit aber vor. Mein nächstes Ziel ist die Doktorarbeit.«



Freiwilligen-Dienst angetreten

Im Rahmen des Bundesfreiwilligendienstes und des Freiwilligen Sozialen Jahres haben Anfang September 23 Freiwillige ihren Dienst an der Uniklinik Köln angetreten. Insgesamt zwölf Monate unterstützen 17 von ihnen den Pflegedienst in verschiedenen Fachbereichen wie der Zentralen Notaufnahme, Kinder- und Jugendpsychiatrie oder Urologie bei verschiedenen Aufgaben in der Grundpflege und Betreuung der Patienten. Im Begleitservice helfen vier von ihnen den Patienten unter anderem bei Formalitäten, bei der Nutzung von Telefonkarten- oder Parkautomaten und begleiten sie auf dem Weg zu ihren Untersuchungen. Die übrigen zwei gehen den Mitarbeitern des Patienten Service beim Empfang der Patienten, den Aufgaben rund um die Essensverpflegung oder der Prüfung von Lagerbeständen zur Hand. Auf einer Einführungsveranstaltung wurden die Freiwilligen offiziell begrüßt und über die Uniklinik Köln sowie ihre Aufgaben, Rechte und Pflichten informiert – gefolgt von einer Hygiene-Schulung am nächsten Tag. Nach der Veranstaltung wurden sie von den zuständigen Team- und Gruppenleitungen in Empfang genommen. Bei ihrem Dienst erhalten sie einen umfassenden Einblick in die Berufswelt eines Krankenhauses und können sich gleichzeitig sozial engagieren. In diesem Jahr wurden ehemalige Freiwillige erfolgreich in ein Ausbildungsverhältnis zur Gesundheits- und Kinderkrankenpflege oder als Quereinsteiger im Bereich Patienten Service übernommen.



Uniklinik nimmt Evakuierte auf

Wegen einer Bombenentschärfung in Köln-Riehl mussten am 29. September etwa 3.500 Kölner ihre Wohnung verlassen. Erneut gravierend betroffen waren die Sozial-Betriebe Köln (SBK). Zahlreiche Bewohner dort sind pflegebedürftig, sitzen im Rollstuhl oder sind bettlägerig. Die Uniklinik Köln nahm in enger Abstimmung mit den Behörden der Stadt Köln im Lauf des Tages einen Teil dieser Senioren auf – vor allem die, die das Bett nicht mehr verlassen können. Für Patienten und Mitarbeiter der Uniklinik Köln kam es dadurch nicht zu Störungen. »Es ist uns ein wichtiges Anliegen, bei derartigen Krisenfällen erfolgreich Hand in Hand mit der Stadt Köln und der Berufsfeuerwehr zusammenzuarbeiten. Dafür stellen wir gerne unsere Expertise und unsere Ressourcen zur Verfügung«, sagt Prof. Dr. Edgar Schömig, Vorstandsvorsitzender und Ärztlicher Direktor der Uniklinik Köln.

Termine

5. Patientinentag Brustkrebs und Gynäkologische Krebserkrankungen,
30. Oktober 2016,
09:30 Uhr bis 16:00 Uhr,
Forum (Gebäude 42)

**Forum Palliativmedizin
»Hospiz und Schule«**
9. November 2016,
19:00 bis 21:00 Uhr,
Mildred Scheel Haus

3. Kinderkardiologisches Kolloquium
23. November 2016,
17:00 Uhr,
Hörsaal Kinderklinik

6. PerMediCon
30. November und 1. Dezember 2016,
jeweils ab 09:30 Uhr,
Koelnmesse

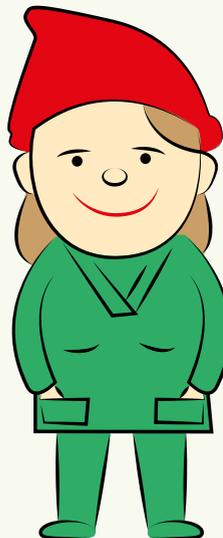
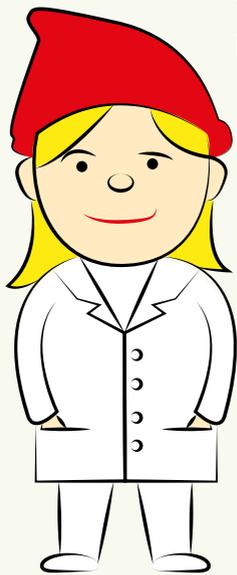
Alle weiteren Termine finden Sie in den Veranstaltungskalendern im Internet und Intranet.



Fleißige Heinzel für 3. Uniklinik Köln Weihnachtsmarkt gesucht!

2. und 3. Dezember 2016

Weitere Informationen:
intranet.uk-koeln.de



Impressum

Herausgeber:

Uniklinik Köln
V.i.S.d.P. Timo Mügge,
Leiter Unternehmenskommunikation und Marketing

Redaktion:

Anja Schattschneider (as) (CvD)
Christoph Wanko (cw)
E-Mail: redaktion@uk-koeln.de

Autoren:

Claudia Fastenrath (cf)
Dirk Steinmetz (ds)
Kerstin Philipp (kp)
Kerstin Brömer (kb)

Fotos:

Titelfoto: Dorothea Hensen
MedizinFotoKöln, bis auf:
NADOFOTOS (S. 6)
Tomml (S. 14)
R-J-Seymour (S. 20)
Christopher Futcher (S. 21)

Layout:

wirDesign communication AG

Druck:

Druckerei Uniklinik Köln

Auflage:

5.000